

D **GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE**

DA **ALLGEMEINES; EPOCHEN**

DGAA **Deutschland**

Wittelsbacher <Pfalz>

AUSSTELLUNGSKATALOG

13-4 ***Die Wittelsbacher am Rhein*** : die Kurpfalz und Europa ; Begleitband zur 2. Ausstellung der Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen ; [Ausstellung Die Wittelsbacher am Rhein - die Kurpfalz und Europa, 8. September 2013 bis 2. März 2014 Museum Zeughaus/Barockschloss Mannheim] / Hrsg. Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim ; Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg durch Alfried Wieczorek ... - Orig.-Ausg. - Regensburg : Schnell & Steiner. - 28 cm. - ISBN 978-3-7954-2644-6 : EUR 59.00, EUR 49.95 (Subskr.Pr. bis 02.03.2014)

[#3310]

Bd. 1. Mittelalter. - 2013. - 512 S. : zahlr. Ill., Kt.

Bd. 2. Neuzeit. - 2013. - 479 S. : zahlr. Ill., graph. Darst., Kt.

Die breite Öffentlichkeit verbindet die Wittelsbacher in erster Linie mit dem Land Bayern, das von diesem Geschlecht zwischen 1180 und 1918 regiert wurde. „Doch diese Zuschreibung greift zu kurz. Mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein regierten die Wittelsbacher über eine ähnlich lange Zeitspanne hinweg nicht nur über einen der führenden europäischen Innovationsräume, sondern auch über das vornehmste weltliche Kurfürstentum im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“ (S. 17). Dabei darf die Bedeutung eines mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Fürstentums keineswegs nur an wirtschaftlichen Potentialen gemessen werden, sondern vielmehr muß der Rang des Pfalzgrafen im Reichsgefüge berücksichtigt werden. So zeichnete sich die Pfalzgrafschaft bei Rhein von alters her durch eine besondere Nähe zum Königtum aus, genauso wie der Pfalzgraf in Zeiten der Thronvakanz das Reichsvikariat innehatte, also Befugnisse des Königs stellvertretend wahrnehmen durfte.

Die Verbindung des Hauses Wittelsbach zu Bayern ist bereits 1980 in einer bayerischen Landesausstellung *Wittelsbach und Bayern*¹ in München und Landshut gewürdigt worden. Die Wittelsbacher als Herrscher der Pfalz erhalten nun eine an zwei Standorten in Mannheimer eine von den Reiss-Engelhorn Museen präsentierte Ausstellung. Diese zweite Ausstellung der Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen wurde in zwei

¹ Dazu der Katalog: *Wittelsbach und Bayern* / Glaser, Hubert [Hrsg.]. - München : Hirmer. - 26 cm. - 1980. - Bd. 1 - 3.

Kongressen vorbereitet, deren Ergebnisse in umfangreichen Sammelbänden vorgestellt wurden.² Den Anlaß für die Präsentation bildet die 800. Wiederkehr der Belehnung Herzog Ludwigs des Kehlheimers und seines Sohnes Otto II. des Erlauchten durch König Friedrich II. im Jahr 1214. Damit knüpft die Ausstellung auch thematisch an die erste in den Jahren 2010/2011 gleichsam gemeinsam von den Ländern Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen veranstaltete Mannheimer Ausstellung an, die sich dem Thema *Die Staufer und Italien* gewidmet hatte.³

Der Teil *Mittelalter*⁴ der Ausstellung, die im Museum Zeughaus gezeigt wird, beschäftigt sich zunächst einmal mit dem Weg der Wittelsbacher an den Rhein. In diesem Sinne stellt Stefan Weinfurter die Verbindung zwischen Staufern und Welfen einerseits sowie den Wittelsbachern andererseits dar und beschreibt den Weg der Wittelsbacher in den Kreis der führenden Geschlechter des Reiches (S. 36 - 43). Ergänzt wird der Beitrag Weinfurters u.a. durch eine kurze Notiz von Robert Koch, der sich mit der baugeschichtlichen Entwicklung der Burg Wittelsbach befaßt (S.44 - 45).

Im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts beschränkten die pfälzischen Wittelsbacher erfolgreich „Wege zum Vorrang im Reich“ (S. 130), galt die Pfalz doch als eines der exklusivsten Fürstentümer. In diesem Sinn beschäftigt sich Jörg Peltzer⁵ mit der Rolle des Pfalzgrafen als Königswähler (S. 83 -

² ***Die Wittelsbacher und die Kurpfalz im Mittelalter*** : eine Erfolgsgeschichte? / hrsg. von Jörg Peltzer ... - 1. Aufl. - Regensburg : Schnell & Steiner, 2013. - 408 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-7954-2645-3 : EUR 29.95 [#3007]. - Rez.: **IFB 13-2** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz368588629rez-1.pdf> - ***Die Wittelsbacher und die Kurpfalz in der Neuzeit*** : zwischen Reformation und Revolution / hrsg. von Wilhelm Kreutz, Wilhelm Kühmann und Hermann Wiegand. - 1. Aufl. - Regensburg : Schnell & Steiner, 2013. - 880 S. : Ill., Kt., graph. Darst. ; 25 cm. - ISBN 978-3-7954-2662-0 : EUR 39.95 [#3280]. - Rez.: **IFB 13-3** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz380198886rez-1.pdf>

³ Dazu der Katalog: ***Die Staufer und Italien*** : drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa ; [Ausstellung der Länder Baden-Württemberg ..., Curt-Engelhorn-Stiftung für die Reiss-Engelhorn-Museen, vom 19. September 2010 bis 20. Februar 2011] / Alfried Wieczorek ... (Hrsg.). [Übers. Dorothee Wolff Bascone ...]. - Stuttgart : Theiß, 2010. - 29 cm. - Bd. 1 - 2. - ISBN978-3-8062-2366-8.

⁴ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1022757466/04>

⁵ Peltzer hat jetzt eine weitere Untersuchung zum Thema vorgelegt: ***Der Rang der Pfalzgrafen bei Rhein*** : die Gestaltung der politisch-sozialen Ordnung des Reichs im 13. und 14. Jahrhundert / Jörg Peltzer. - Ostfildern : Thorbecke, 2013. - 504 S. : Ill. ; 25 cm. - (Rank ; 2). - ISBN 978-3-7995-9122-5 : EUR 39.00. - Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1034510088/04> - Peltzer ist auch Mitherausgeber des Katalogs zu einer in Heidelberg gezeigten Ausstellung, die parallel zu den beiden Mannheimer Ausstellungen gezeigt wird: ***Die Grablagen der Wittelsbacher in Heidelberg*** : Tod und Gedächtnis im späten Mittelalter ; [Wittelsbacher-Jahr 2013 ; eine Ausstellung des Kurpfälzischen Museums der Stadt Heidelberg in Zusammenarbeit mit dem Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde und der Forschungsgruppe RANK, Universität Heidelberg, im Rahmen der Ausstellung "Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa" der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, vom 8. September 2013 bis 2. März 2014] / hrsg. von Frieder

91): Noch bei der Wahl Philipps von Schwaben 1198 waren es vor allem Herzöge und Grafen, in diesem Fall aber auch Ministeriale, die an der Königswahl teilnahmen. „Meinungsführer steuerten den Ausgang der Wahlen, aber formale Unterschiede in der Gewichtung der Stimmen scheint es nicht gegeben zu haben. Innerhalb des Adels hatte das Wahlrecht somit mehr funktionalen als politisch-sozial differenzierenden Charakter“ (S. 83). Mit Recht kann Peltzer feststellen, daß es hier im 13. und 14. Jahrhundert zu einem fundamentalen Wandel kam. Nunmehr erfolgte die Wahl des Königs nur noch durch einen exklusiven Kreis der Kurfürsten, zu denen der Pfalzgraf bei Rhein zählte. Peltzer zeichnet im Folgenden die Entstehung des Kurkollegs nach und fragt nach den besonderen Privilegien der Kurfürsten. Zugleich geht er der Frage nach, auf welche Weise die Vertreter der pfälzischen Linie des Hauses Wittelsbach den Rang als Kurfürsten gegenüber ihren bayerischen Vettern behaupten konnten.

Die exklusive Stellung des Kurfürsten kam natürlich nicht nur in dessen Rolle als Königswähler zum Tragen, sondern auch in den Eheverbindungen der Pfälzer Fürsten. So „zielten die Heiraten der bayerisch-pfälzischen Wittelsbacher seit dem 13. Jahrhundert darauf ab, sich mit hochrangigen und einflussreichen Familien zu verbinden. Politische Rason stand bei der Auswahl im Vordergrund. Die Einheirat in Königsfamilien vergrößerte das Ansehen und eröffnete weitere Handlungsoptionen“ (S. 95). Dementsprechend ist der Heiratspolitik der Wittelsbacher in nunmehr europäischen Rahmen ein eigener Beitrag gewidmet (Amalie Föbel, S. 93 - 99).

Abgerundet wird der zweite Teil der Ausstellung durch weitere Aufsätze zu den herrschaftlichen Grundlagen der Wittelsbacher in der Pfalz, beispielsweise zur Entwicklung des Städtewesens (Joachim Schneider, S. 104 - 111), zu den Burgen in der Pfalz (Reinhard Friedrich, S. 113 - 119) oder aber auch zur Gründung der Universität Heidelberg (Jürgen Miethke, S. 120 - 121).

Der dritte Teil der Ausstellung beschäftigt sich mit dem Königtum Ruprechts von der Pfalz, sicherlich einem der Höhepunkte der pfälzischen Geschichte im Mittelalter. Das Portrait Ruprechts zeichnet dabei Jörg Schwarz nach (S. 260 - 271), wobei sich der Autor um eine möglichst differenzierte Bewertung des Monarchen bemüht. So muß doch Schwarz feststellen, daß es der Forschung nie ganz leicht gefallen sei, eine „faire Einschätzung der Reichsherrschaft Ruprechts“ (S. 271) zu finden.

Um zu einer solchen zu gelangen, beschreibt Schwarz zunächst die Voraussetzungen im Reich am Beginn der Königsherrschaft Ruprechts. Nicht umsonst ist Wenzel aus dem Hause Luxemburg an einer Vielzahl von Problemen gescheitert. Zwar war es diesem gelungen, noch zu Lebzeiten seines Vaters Karls IV. zum römisch-deutschen König erhoben zu werden (1376), so daß erstmals seit der Stauferzeit wieder familiäre Kontinuität auf dem Königsthron herrschte. Anschließend potenzierten sich die Probleme jedoch: Aufstände des Hochadels in seinem böhmischen Königreich, Ver-

lust der Unterstützung durch die Kirche, Konflikte „mit der mächtigen, wirtschaftlich und intellektuell brodelnden Stadt Prag“ (S. 261). Die Position des Königs wurde zudem durch das große Kirchenschema von 1378 geschwächt, durch das die abendländische Christenheit „und das Reich in eine römische und eine avignonische Obödienz“ (S. 261) gespalten wurde. Zur Last gelegt wurde Wenzel schließlich noch die Erhebung des Emporkömmlings Giangaleazzo Visconti zum Herzog von Mailand, was allgemein als eine Minderung des Reiches angesehen wurde. Schwarz zeichnet nun die Vorgänge um die Absetzung Wenzels und die Wahl Ruprechts zum römisch-deutschen König nach, um anschließend Herkunft, Familie und Aufstieg Ruprechts vorzustellen.⁶ Sehr schnell kommt Schwarz nun zu den begrenzten Handlungsspielräumen des neuen Königs, verfügte dieser doch kaum mehr über Einkünfte aus dem Reich. Innerhalb knapp eines Jahrhunderts waren diese von 100.000 auf 17.500 Gulden jährlich zurückgegangen, zugleich scheiterten Versuche, eine einheitliche Goldmünze einzuführen oder auch Reformen im Zollwesen durchzusetzen. Als Katastrophe, vor allem für die Finanzlage des Königs, mußte der gescheiterte Italienzug in den Jahren 1401/02 angesehen werden. Von Beginn an waren hierfür die notwendigen Truppenaufgebote unzureichend, vieles blieb Improvisation. Wenngleich die Gattin des Königs, Elisabeth, nachgekommen war und somit wohl auch der Gedanke einer Kaiserkrönung in Rom im Raum gestanden haben mag, so war am Ende hieran nicht mehr zu denken. Stattdessen saß der König nach einer Niederlage gegen den Mailänder Herzog „im Winter 1401/02 in Padua fest“ (S. 265). Allzu deutlich war bereits den Zeitgenossen, daß Ruprecht bei seinen Bemühungen, in Italien einzugreifen, vollständig vom Florentiner Bankhaus Medici abhängig war. Nach der Niederlage gegen Mailand war aus dem „>Condottiere von Florenz< der >Goggelmann mit der leeren Tasche< geworden“ (S. 267).

Ähnlich erfolglos blieben die Bemühungen des Königs um eine Beilegung des abendländischen Schismas. Im Gegenteil, unter seiner Regierungszeit kam es auf Initiative der Kardinäle - eine Initiative, die Ruprecht in der sogenannten Heidelberger Appellation entschieden verurteilte - zum Konzil von Pisa, in dessen Gefolge die abendländische Kirche über drei Päpste verfügte. Gleichwohl, so zeigt Schwarz, konnte Ruprecht auch eine Reihe von Erfolgen aufweisen. Dies gilt in besonderem Maße für den Ausbau, ja die Professionalisierung innerhalb der königlichen Kanzlei. Mit dem Speyrer Bischof Raban von Helmstatt als Kanzler des Königs sowie dem königlichen Protonotar Job Vener, werden die beiden wichtigsten Mitarbeiter des Königs vorgestellt. Vener war „die >Herzkammer< des rupertinischen Kanzleibetriebes, der Garant dafür, dass das Schreiben und Glossieren so perfekt funktionierte und dass hier alljährlich mehr Königsurkunden produziert wurden als unter seinem Vorgänger und Nachfolger ... Die Kanzlei Ruprechts stellte unbestreitbar einen Höhepunkt des mittelalterlichen deutschen Königtums dar“ (S. 267). Ähnlich wie die Kanzlei, erfuhr auch die Heidelberger

⁶ Wobei sich hier ein Druckfehler eingeschlichen hat, der Vater König Ruprechts, Kurfürst Ruprecht II., starb nicht 1353, sondern erst 1398).

Universität die Förderung durch den König. Um das materielle Auskommen des Lehrkörpers zu sichern, erfolgte die Gründung des Heilig-Geist-Stiftes. Insgesamt wurde somit die Universität im 15. Jahrhundert „zu einer Hochburg des deutschen Frühhumanismus“ (S. 267). Schließlich wendet sich Schwarz den Bemühungen des Königs um eine Stärkung der königlichen Gerichtsbarkeit und um eine Organisation des Judenregals zu, genauso legt er dar, wie es dem König durch geschickte Diplomatie gelungen ist, Widerstände innerhalb des Reiches, den sogenannten Marbacher Bund, im Grunde zu neutralisieren. In gleicher Weise wird auch kurz auf die Erfolgsbilanz Ruprechts als pfälzischer Landesherr beim Ausbau der Territorialverwaltung hingewiesen. Am Ende kommt Schwarz zu einer überaus versöhnlichen Einschätzung, auch wenn das Königtum Ruprechts durch die fehlenden finanziellen Voraussetzungen und das damit einhergehende Scheitern des Italienzugs verdunkelt wird, so gab es selbst auf diesem Zug „Akte der Visualisierung und der Repräsentation seines Königtums“ (S. 271). Hierzu gehörten u.a. der Einzug des Königs in Padua, „die dortigen Rittererhebungen, ... feierliche Schlüsselübergaben und festliche Umzüge“ (S. 271). In diesem Sinne muß es, so Schwarz in Anlehnung an Ernst Schubert, als eine der Leistungen Ruprechts angesehen werden, in einer für das Königtum schwierigen Umbruchsphase „die Fassade monarchischer Autorität zu wahren“ (S. 251).

Neben König Ruprecht selbst tritt vor allem seine Heidelberger Residenz in den Fokus der Ausstellung. Julian Hanschke und Peter Thoma untersuchen die bauliche Gestalt des Heidelberger Schlosses bis ins Jahr 1600 (S. 272 - 283), Volke Damminger widmet sich Heidelberg als *Residenzstadt im Spiegel archäologischer Quellen* (S. 285 - 293). Den Abschluß dieses Teils der Ausstellung bildet der Blick von Juliane von Fircks auf Kunst am Mittelrhein bzw. in Heidelberg, Mainz und Frankfurt um 1400 (S. 294 - 302).

Damit wird bereits der Schritt in den vierten Teil der Ausstellung vollzogen, in dessen Zentrum „kurpfälzischer Glanz und das Ende des Mittelalters in der Kurpfalz“ (S. 398) stehen. So beschäftigt sich Viola Skiba mit dem Mäzenatentum der Pfalzgrafen bei Rhein (S. 370 - 377). Gleich zu Beginn ihres Beitrages stellt die Autorin treffend fest, daß „die Unterstützung und Förderung der Künste ... zum zentralen Bestandteil fürstlicher Repräsentation und Herrschaftsausübung“ (S. 371) gehörte. In diesem Sinn gibt sie einen Überblick über kurfürstliches Mäzenatentum vom Beginn des 13. Jahrhunderts bis an die Schwelle der Frühen Neuzeit. Behandelt werden in diesem Zusammenhang u.a. die Förderung der Universität, aber auch die vielfältigen Beziehungen der Kurfürsten zu Künstlern und Dichtern. Eingehend erläutert die Autorin bspw. das Verhältnis bzw. die Förderung Oswald von Wolkensteins und Winand von Stegs durch Kurfürst Ludwig III.

Mehr aber noch als Ludwig III. war es dessen jüngerer Sohn, Friedrich der Siegreiche, unter dem „die Kurpfalz nicht nur ihre größte Ausdehnung erlebte, sondern auch das kulturelle Leben in Heidelberg einen enormen Aufschwung“ (S. 375) erhielt. Dabei zeigt Viola Skiba, daß Friedrich der Siegreiche gerade durch die Förderung der Künste seine Herrschaft zu legitimieren suchte: Als jüngerer Sohn hatte er die Herrschaft ursprünglich nur als

Regent für Philipp, seinen noch unmündigen Neffen, übernommen. Diesen adoptierte er 1451, wobei er sich einer römisch-rechtlichen Konstruktion, der so genannten Arrogation, bediente. Gleichzeitig erfolgte die Erhebung Friedrichs zum Kurfürsten, während Philipp die Nachfolge zugesichert wurde. Zwar gelang es Friedrich, die Anerkennung des Papstes als Kurfürst zu erlangen, nicht jedoch die Kaiser Friedrichs III.; freilich stand dem Pfälzer Friedrich in der Auseinandersetzung mit seinen Nachbarn das Schlachtenglück bei, dennoch legte dieser großen Wert auf eine Legitimation seiner Herrschaft durch die Kunst. So verfaßte sein Hofkaplan Matthias von Kemnath „die erste Chronik der Pfälzer Wittelsbacher ..., die insbesondere die Rolle Friedrichs betonte“ (S. 376).

Peter Luder verdankte dem Kurfürsten, gegen den Widerstand der Universität, seine Berufung nach Heidelberg, um hier die *studia humanitatis* einzuführen. „Luder dankte seinem Fürsten die Unterstützung und Förderung, indem er ein Loblied auf Friedrich verfasste und öffentlich vortrug“ (S. 376). Auch Michael Beheim, Dichter und Sänger an zahlreichen europäischen Höfen, war 1468 „am kurfürstlichen Hof in Heidelberg tätig und schuf im Auftrag seines Gönners die für den musischen Vortrag gedachte pfälzische Reimchronik, die von den Taten Friedrichs berichtete. Gleichzeitig arbeitete Beheim allerdings an einer prachtvollen Handschrift seiner Lieder (Cod. Pal. Germ. 312), die in Heidelberg verblieb, als er 1472 in seine Heimat zurückkehrte“ (S. 376).

Auch die Rolle der Schwester Friedrichs des Siegreichen, Mechthild von der Pfalz, als Mäzenatin wird gewürdigt. Diese inspirierte die Gründung der Universität Freiburg durch ihren zweiten Ehemann Albrecht VI. von Österreich, genauso wie sie wohl an der Gründung der Tübinger Universität durch ihren Sohn aus erster Ehe, Graf Eberhard im Bart, beteiligt war.⁷

Der Beitrag schließt mit einem Blick auf die Förderung des Humanismus in Heidelberg durch Kurfürst Philipp, der mit Rudolf Agricola, Jakob Wimpfeling, Konrad Celtis und Johannes Reuchlin einige der bedeutendsten Gelehrten der Zeit nach Heidelberg locken konnte. Das Ende dieses wahrhaft goldenen Zeitalters, sowohl mit Blick auf die Machtausdehnung der Kurpfalz als auch der hieraus resultierenden kulturellen Blüte, war schließlich mit der Niederlage der Pfalz im Landshuter Erbfolgekrieg verbunden. Die Ereignisse dieser Auseinandersetzung werden von Alois Schmid in einem eigenen Beitrag dargelegt (S. 384 - 387).

Weitere kleine Notizen zur Pflege der Musik am Kurpfälzer Hof (Wolfgang Spindler, S. 378 - 379), zur Bibliotheca Palatina (Veit Probst, S. 380 - 381) und zum Konzil von Konstanz (Martin Kaufhold, S. 382 - 383) helfen schließlich dabei, ein lebendiges Bild von der Pflege der Hofkultur in Heidelberg am Ausgang des Mittelalters zu erhalten. Besondere Beachtung verdient zudem der abschließende Beitrag von Uli Steiger zu den Schenken von Erbach (S. 389 - 396). Diese wurden im August 1422 erstmals in ihrer Familiengeschichte in den Reichsmatrikeln aufgeführt, ab 1532 erfolgte

⁷ Leider hat sich an dieser Stelle in den ansonsten sehr überzeugenden Aufsatz ein „Dreher“ eingeschlichen. Natürlich hat Eberhard die Universität Tübingen gegründet und Albrecht VI. die Freiburger *alma mater* und nicht umgekehrt.

schrittweise der Aufstieg in den Reichsgrafenstand. Somit kann Steiger konstatieren: „Nach einem langen, nahezu 250-jährigen Weg war die ursprünglich der Reichsministerialität angehörige Familie der Schenken von Erbach als Reichsstand anerkannt und den alten edelfreien Adelsfamilien gleichgestellt worden“ (S. 389). Steiger legt die Ursprünge der Familie dar und zeichnet den keineswegs immer geradlinigen Aufstieg nach, besonders steht freilich das Verhältnis zur Kurpfalz im Mittelpunkt des Beitrages.

Neben die hier vorgestellten Aufsätze tritt selbstverständlich ein reich bebildeter Katalogteil, der als geglückte Einladung zum Besuch der Ausstellung betrachtet werden kann. Das Verständnis, gerade auch für den historischen Laien, wird schließlich erleichtert durch zahlreiche Karten, die Auskunft über den jeweiligen territorialen Bestand der Kurpfalz geben, sowie durch den ebenfalls beigefügten Stammbaum des Hauses Wittelsbach.

Die Geschichte der Kurpfalz in der Frühen Neuzeit, die in der Ausstellung im Mannheimer Barockschloß präsentiert wird,⁸ war in erster Linie geprägt durch den wiederholten Regierungswechsel verschiedener Linien des Hauses Wittelsbach und damit einhergehend durch wiederholten Wechsel der Konfession. Eike Wolgast ist zuzustimmen, wenn dieser feststellt, kein anderes Territorium des Alten Reiches habe so oft seine Konfession gewechselt wie die Pfalzgrafschaft bei Rhein (S. 31). Dementsprechend widmet sich der erste Teil der Ausstellung *Neuzeit* den verschiedenen Linien des Hauses Wittelsbach und der Prägung des Landes im Zeichen von *Reformation und Konfessionalisierung* (S. 64). Der Beitrag von Wolgast führt den Leser dabei in die Problematik ein und gibt einen gut lesbaren Überblick über Konfessionswechsel und Kirchenpolitik.

Unter den Kurfürsten Ludwig V. (1508 - 1544) und Friedrich II. (1544 - 1556) herrschte ein konfessioneller Schwebezustand. Zwar zeigten beide Kurfürsten eine gewisse Nähe zum Luthertum, das sich bereits in der Oberpfalz durchsetzte, ließen jedoch lutherische Prediger genauso gewähren wie altkirchliche Theologieprofessoren, während auch die Klöster nicht angetastet wurden.

Zur offiziellen Einführung des Luthertums kam es unter Kurfürst Ottheinrich (1556 - 1559). Hier wurde zugleich, wie Wolgast aufzeigen kann, eine Festlegung für die nächsten Jahrzehnte der pfälzischen Politik getroffen: So brach die Kurpfalz mit der bisherigen Treue zum Haus Habsburg, die bündnispolitische Orientierung erfolgte nunmehr nach Westen. In diesem Sinne versuchte man bedrängte Glaubensgenossen in den Niederlanden und Frankreich aktiv zu unterstützen. Einen Schritt weiter als Ottheinrich ging Kurfürst Friedrich III. (1559 - 1576). „Ein frommer Laienchrist, der sein theologisches und politisches Urteil durch eigenständige Lektüre der Bibel bildete“ (S. 31). Unter ihm kam es zur Einführung des reformierten Bekenntnisses, ja zur Neuordnung des Kirchenwesens insgesamt durch Ausarbeitung einer reformierten Kirchenordnung und des Heidelberger Katechismus. Zudem setzte Friedrich III. eine ganze Reihe äußerlicher Veränderungen

⁸ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1041918569/04>

durch, die das Bewußtsein der Menschen prägten. „Abschaffung der Bilder, Altäre und Messgewänder; Brotbrechen und Selbstkommunion der Laien; Verzicht auf Nottaufe, Exorzismus bei der Taufe, Privatbeichte und Krankeneinzelkommunion; Einfügung des Bilderverbots als zweites Gebot in den Dekalog; Verzicht auf Kreuzschlagen und Verneigen beim Nennen des Namen Jesu“ (S. 32). Hinzu trat die Aufhebung der Klöster und ein scharfes Vorgehen gegen Dissidenten; Standhaftigkeit bewies der Kurfürst darüber hinaus auf dem Reichstag von 1566, als mit Hilfe der anderen protestantischen Reichsstände der Versuch Kaiser Maximilians II. abgeblockt werden konnte, „die Pfalz zur Rücknahme ihres Sonderwegs zu zwingen“ (S. 32). Friedrichs Sohn Ludwig VI. (1576 - 1583) führte eine neuerliche lutherische Restauration herbei, brach also mit dem Bekenntnis seines Vaters, anders als Pfalzgraf Johann Casimir von Pfalz-Lautern, der nach dem frühen Tod seines Bruders 1583 die Regentschaft für den erst neunjährigen Friedrich IV. übernahm. In dem eigens 1576 für ihn geschaffenen Herzogtum Pfalz-Lautern hatte Johann Casimir ein Rückzugsgebiet für zahlreiche Anhänger der reformierten Konfession geschaffen, beispielsweise für den Lehrkörper der Heidelberger Universität, der durch Ludwig VI. ausgewiesen worden war und am Casimirianum in Neustadt an der Weinstrasse ein neues Wirkungsfeld erhielt.

Wie Wolgast darlegt, orientierte sich Johann Casimir als Kuradministrator 1583 - 1592 ganz an der Tradition seines Vaters: Aufnahme von Glaubensflüchtlingen aus Frankreich und den Niederlanden, kostspielige und zugleich erfolglose Interventionen an den westeuropäischen Kriegsschauplätzen und schließlich wieder Inkraftsetzung der Kirchenordnung von 1563.

Unter den schwächlichen Kurfürsten Friedrich IV. (1592 - 1510) und Friedrich V. (1610 - 1623/32) war es zunächst der Oberrat und später Fürst Christian von Anhalt-Bernburg, dieser Stadthalter in der Oberpfalz und engster Berater der beiden Kurfürsten, die maßgeblich die Politik der Pfalz bestimmten und auf deren Führungsstellung innerhalb des protestantischen Lagers hinarbeiteten – freilich unter maßloser Unterschätzung der tatsächlichen Möglichkeiten. Damit wurde die Katastrophe vom Weißenberg nach der Annahme der böhmischen Königskrone durch Friedrich V. fast schon unausweichlich. Gleichwohl, so führt Wolgast vor Augen, war Heidelberg in den Jahren unmittelbar vor dem Krieg eines der Zentren des Späthumanismus in Deutschland, ein Zentrum, das nach der Eroberung der Pfalz zur Plünderung durch Bayern und Spanier offen stand: „Die Wegführung der Bibliotheca Palatina nach Rom im August 1623 hatte jenseits des wissenschaftlichen und bibliophilen Wertes der Sammlung hohen symbolischen Charakter: Das Rüsthaus der Feinde der Kirche gelangt in die Hand der Rechtgläubigen und ihres Oberhirten“ (S. 34). Dementsprechend kam es während des Dreißigjährigen Krieges zu scharfen Rekatholisierungsmaßnahmen, nach dem Westfälischen Frieden jedoch zur Wiederherstellung „des „Konfessionsstatus der Zeit >vor den böhmischen Unruhen<“ (S. 34).

Wolgast erläutert im Folgenden die Bemühungen Kurfürst Karl Ludwigs um einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Richtungen innerhalb des Protestantismus, die freilich kaum Erfolge zeitigten. Zugleich mußte der Kur-

fürst, gerade um sein Land wieder aufzubauen, auch Anhänger von Sekten aufnehmen, wie Täufer und Mennoniten, die gleichwohl nur bedingt Konfessionsfreiheit erhielten. Der Beitrag schließt mit dem Blick auf die Verhandlungen zwischen Kurfürst Karl II. (1680 - 1685) und dessen katholischem Nachfolger Philipp Wilhelm (1685 - 1690) um einen für beide Seiten akzeptablen Konsens über die konfessionelle Zukunft des Landes.

Angesichts der zeitweiligen französischen Besetzung wurde die Grundlage für die Rekatholisierungspolitik durch die Kurfürsten des Hauses Pfalz-Neuburg geschaffen, wobei Hermann Wiegand die Rolle der Jesuiten hierbei untersucht (S. 44 - 51). Der erste Teil des Bandes – und somit auch der Ausstellung – wird abgeschlossen durch einen Beitrag zu den Testamenten der Wittelsbacher (Susan Richter, S. 40 - 42), die nicht zuletzt dazu dienen, konfessionelle Überzeugungen zu überliefern und in der nächsten Generation zu sichern. Auch Aspekte der Literatur- und Kunstgeschichte werden berücksichtigt: so finden sich je ein Beitrag zu *Humanismus und Literatur am kurpfälzischen Hof der Frühen Neuzeit* (Wilhelm Kühlmann, S. 52 - 59) und zur *Dekoration deutscher Rüstungen in der Renaissance* (Stefan Krause, S. 60 - 62).

In engem Zusammenhang mit den häufigen Konfessionswechseln steht „die Erfahrung von Krieg, Besetzung und Zerstörung in der Kurpfalz vom Dreißigjährigen Krieg bis in die Revolutionsära“ (S. 135). Abschnitt zwei der Ausstellung widmet sich folglich der Verwicklung der Kurpfalz in europäische Allianzen und Kriege in der Frühen Neuzeit. Mit Recht kann Erich Pelzer konstatieren, daß in diesem Zeitraum die Pfalz wie kaum ein anderes Territorium des Alten Reiches fast durchgehend unter kriegerischen Auseinandersetzungen zu leiden hatte. Folglich geht der Autor den vielschichtigen Gründen nach, „weshalb die Kurpfalz zur terra bellum der Frühen Neuzeit wurde“ (S. 135). Der Autor erläutert dabei beispielhaft für den Dreißigjährigen Krieg, die Kriege Ludwigs XIV. und schließlich die Revolutionskriege den jeweiligen Zeitkontext und zeigt die verheerenden Folgen für das Land auf.

Im Gefolge der Kriege entwickelte sich die Pfalz zu einem Ein- und Auswanderungsland, so daß der Volkskundler Wilhelm Heinrich Riehl im 19. Jahrhundert eine „bunte Mannigfaltigkeit der Familiennamen in der Pfalz“ (Zit. S. 143) konstatieren konnte. Von einer ersten Einwanderungswelle in die Pfalz kann man mit Roland Paul in den 1560er Jahren sprechen, als Kurfürst Friedrich III. Glaubensflüchtlinge aus den Niederlanden in Frankenthal (hier im ehemaligen Chorherrenstift) sowie im ebenfalls aufgelassenen Zisterzienserkloster Schönau bei Heidelberg ansiedelte. Damit war die Tradition für wallonische bzw. reformierte Gemeinden in der Pfalz gelegt, die auch in den folgenden Jahrzehnten fortgesetzt wurde. Bereits 1567 folgte eine zweite Wallonengemeinde in Lambrecht, bevor Pfalzgraf Johann Casimir 1579 eine wallonisch-reformierte Gemeinde in Otterberg gründete. Freilich brachten die Glaubensflüchtlinge auch hervorragende Techniken und ökonomische Erfahrungswerte im Textilgewerbe mit, so daß sie zum Garanten für wirtschaftliche Prosperität wurden.

Einen tiefen Einschnitt bildete, wie Roland Paul weiter zeigt, der Dreißigjährige Krieg, in dessen Gefolge es vielmehr zur Auswanderung aus der Pfalz kam bzw. das Land sich mannigfaltigen Verheerungen ausgesetzt sah, die allzu oft erst nach Jahrzehnten überwunden werden konnten. Als Beispiel hierfür kann Paul auf das Oberamt Lautern verweisen. Hier lagen noch 1684/85 zehn „von 27 im Jahre 1656 entvölkerten Ortschaften“ (S. 144) wüst. Dem versuchte Kurfürst Karl Ludwig eine konsequente Ansiedlungspolitik entgegenzusetzen. Mit Hilfe umfassender Steuererleichterungen sollten Ansiedler aus allen Teilen Europas angelockt werden. Paul stellt die einzelnen, letztlich durch den Kurfürsten herbeigerufenen Gruppen vor und fragt nach deren Motivation, sich in der Pfalz niederzulassen. So kamen beispielsweise in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Großzahl Schweizer in die Kurpfalz, vorausgegangen waren in der Eidgenossenschaft wirtschaftliche Krisen sowie 1653 der Bauernkrieg. Hinzu traten Überbevölkerung, Mißernten und das schlichte Fehlen von Verdienstmöglichkeiten: „Für viele Schweizer war die Auswanderung ins Elsass, in den Kraichgau und in die linksrheinische Pfalz die einzige Möglichkeit, ihre soziale Lage zu verbessern. Die meisten Schweizer Einwanderer waren reformierten Glaubens. Sie ließen sich in allen Teilen der Kurpfalz, insbesondere im Umkreis von Heidelberg, Kaiserslautern und Neustadt sowie im Herzogtum Zweibrücken nieder, als Bauern, Handwerker, Hirten, Viehmelker, Mägde und Knechte.“

Unter den zahlreichen Einwanderern fanden sich aber auch Anhänger religiöser Sekten, darunter Täufer und Mennoniten. Aufgrund der wirtschaftlich katastrophalen Lage wurden auch diesen Gruppen bestimmte Privilegien gewährt. Gleichwohl drang die reformierte Kirche darauf, die Zahl derartiger Glaubensflüchtlinge nicht über die Gebühr anwachsen zu lassen, so daß für diese im 18. Jahrhundert der Weg häufig von der Pfalz in die Neue Welt führte.

Damit ist der zweite Teil des Beitrages von Paul erreicht, die Frage nach der Pfalz als Auswanderungsland. Nach ersten Vorreitern im 17. Jahrhundert kam es 1708/09 zu einem „förmlichen Exodus“(S. 149) aus der Pfalz in die Neue Welt, wobei Paul auf den harten Winter des vorangegangenen Jahres und natürlich die massiven Plünderungen und Zerstörungen im Gefolge der Kriege Ludwigs XIV. als Grund hierfür verweist. Freilich gestaltete sich die Lage der knapp 15.000 Pfälzer, die über Rotterdam und London nach Nordamerika zu gelangen suchten, teilweise katastrophal. Viele kehrten bald wieder nach Deutschland zurück. Knapp 4000 der „>poor Palatinates< wurden in der irischen Grafschaft Limerick angesiedelt, von denen es in einem zeitgenössischen Bericht heißt, >dass sie weder zu brocken noch zu beisen haben<“ (S. 149). Im Folgenden schildert Paul die Bemühungen der Obrigkeit einer „Depopulierung“ (S. 149) des Landes entgegenzuwirken. Gleichwohl blieb die Auswanderung im 18. Jahrhundert eine Konstante der pfälzischen Geschichte. Dabei führte der Weg die Auswanderer jedoch nicht nur in die Neue Welt, sondern auch in den Osten, so daß Paul abschließend auf Wanderungsbewegungen nach Südrußland oder in den Banat verweisen kann, denen jeweils eine verhältnismäßig intensive Werbung der russi-

schen Zarin Katharina II. bzw. Maria Theresias und ihres Sohnes Joseph II. vorangegangen war.

Die Geschichte der Kurpfalz in der Neuzeit war nicht nur durch Kriege und Katastrophen geprägt, sondern auch durch den Glanz der Residenzstädte Heidelberg und Mannheim. Mit diesen beschäftigt sich der dritte Abschnitt der Ausstellung, wobei die Multiperspektivität bzw. die Vielzahl der Fragestellungen zu überzeugen weiß. So finden sich im Ausstellungskatalog in gleicher Weise Beiträge zur baulichen Gestaltung des Heidelberger Schlosses (Peter Thoma und Julia Hanschke, S. 266 - 275), wie auch zur Stadtarchäologie Mannheims (Klaus Wirth, S. 280 - 283). Eminenten Platz erhält selbstverständlich die Pflege der Wissenschaften und Künste am Hof des Kurfürsten Carl Theodor. Hier wird im gleichen Maß die Gründung der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften (Stefan Mörz, S. 288 - 295) behandelt, wie auch Hofmusik (Silke Leopold, S. 296 - 303), Literatur und Theater (Liselotte Homering, S. 304 - 311) und schließlich die kurfürstlichen Galerien in Düsseldorf, Mannheim und München (Eva-Bettina Krems, S. 312 - 314) je eigens gewürdigt werden.

Der letzte Teil der Ausstellung *Neuzeit* geht schließlich auf das Ende der wittelsbachschen Epoche am Rhein ein. Wilhelm Kreutz beleuchtet „den langen Abschied der Wittelsbacher vom Rhein und das lange Nachleben ihrer Herrschaft an Rhein und Neckar“ (S. 410 - 416). Die Bedeutung des Stroms als Wirtschafts- und Verkehrsraum hatte zuvor schon Michael Erbe (S. 402 - 407) erläutert.

Lesenswert ist zudem eine Notiz von Stefan Schupp zum Gesandtschaftswesen des Kurfürsten Carl Theodor (S. 408 - 409). Schupp stellt zunächst die Größe des diplomatischen Netzwerkes des Pfälzer Gesandtschaftswesens unter Carl Theodor vor, wobei er mit Blick auf die Größe des diplomatischen Korps die Pfalz im Vergleich mit anderen Territorien des Reiches im Mittelfeld verortet und eine deutliche Bindung nach Westeuropa hervorhebt. So verfügte die Pfalz über Gesandtschaften in England und Frankreich, selbstverständlich am Kaiserhof, dagegen kam es nicht zur Einrichtung einer Gesandtschaft am Zarenhof. Im zweiten Schritt beleuchtet Schupp die Umgestaltungen innerhalb des Gesandtschaftswesens im Gefolge der zunehmenden Kooperation zwischen der Kurpfalz und Bayern und dem schließlich 1777 eingetretenen Erbfall. Kurz angesprochen wird zudem die Sozialisation der pfälzischen Gesandten, deren Wirken nicht nur in der Diplomatie, sondern auch in den Bereichen Kunst, Bildung und Wissenschaft vorgestellt wird. Insgesamt kann Schupp feststellen, daß es sich beim Gesandtschaftswesen Carl Theodors um „ein großes Kommunikations- und Kontaktnetz handelte“ (S. 409), wobei die Persönlichkeiten der Gesandten für den Autor in der Forschung bislang noch nicht angemessen gewürdigt sind.

Der Band wird abgerundet durch einen umfangreichen Kartenteil, der es dem Leser ermöglicht, die territoriale Entwicklung der Pfalz bzw. der Besitzungen des Hauses Wittelsbach in der Frühen Neuzeit insgesamt nachzuvollziehen. Eine ähnlich wichtige Stütze ist die umfangreiche Stammtafel. Mit deren Hilfe wird es dem Leser erleichtert, sich innerhalb des weitver-

zweigten Hauses Wittelsbach zu orientieren und die doch so häufigen Dynastiewechsel nachzuvollziehen. Auch der zweite Band weiß vollauf zu überzeugen und darf ebenfalls als eine Einladung in die Mannheimer Ausstellung verstanden werden.⁹

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz370155580rez-1.pdf>

⁹ Und da es den Anschein hat, als sei zu dem Thema trotz des dreibändigen Ausstellungskatalogs von 1980 (s. Anm. 1) und der hier besprochenen beiden dicken Ausstellungskataloge samt der beiden Kongreßbände immer noch nicht alles gesagt, kündigt der Imhof-Verlag für das 4. Quartal eine weitere Publikation an: **Die Wittelsbacher in Bayern und der Kurpfalz** / Hartmut Ellrich. - Petersberg : Imhof, 2013. - 208 S. : 300 Ill. ; 31 cm. - ISBN 978-3-86568-937-5 : ca. EUR 19.95. - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen. [KS]